

Aus der ärztlichen Praxis.

Von

Dr. S. Lewith,

gew. Assistent der dermatolog. Klinik des Prof. Pick in Prag, k. k. Bezirksarzt in Littau
(Mähren).

(Hierzu Taf. XXIV.)

Die Landpraxis bietet bei ihrer Mannigfaltigkeit eine unerschöpfliche Quelle für Beobachtungen und Erfahrungen, die jedoch leider nur in den seltensten Fällen in der Weise verarbeitet und verwerthet werden können, als es ihrer Dignität entspräche. Die Ursache hiefür ist in erster Linie im Mangel der Hilfsmittel für eine wissenschaftliche Bearbeitung des Materiales und weiterhin in der sich nur spärlich darbietenden Gelegenheit einer erschöpfenden Prüfung zu suchen. Von diesen Gesichtspunkten aus möge auch die nachstehende Beschreibung eines seltener in dieser Ausdehnung zu beobachtenden Krankheitsfalles, sowie die kurze therapeutische Mittheilung beurtheilt werden.

I.

Ein Fall von Elephantiasis.

Die Photographien auf Taf. XXIV stellen Aufnahmen der lebenden Kranken dar und lassen die Ausdehnung der Affection überblicken; eines der Bilder gestattet überdies einen Vergleich der kranken linken mit der rechten intacten Extremität. Die Bilder bedürfen zu ihrer Erklärung nur weniger Worte.

Die Kranke ist ein schwächtiges, rasch aufgewachsenes Mädchen im Alter von 15 Jahren (geb. 17./III. 1882). Das Aussehen derselben

ist blass und krankhaft, der Ernährungszustand ein schlechter, die Haare und Augen sind dunkel; an den inneren Organen ergibt sich mit Ausnahme der anämischen Geräusche am Herzen und an den grossen Gefässen kein pathologischer Befund.

Die linke untere Extremität zeigt eine ungleichförmige Volumzunahme, die den Fussrücken, den Unterschenkel (ausgenommen ist die Innenseite derselben) und die auf den Photographien sichtbaren Partien des Oberschenkels betrifft.

Die Haut der Extremität erscheint in den Epidermisschichten im allgemeinen normal, nur an den Stellen, welche sich durch das Scheuern der Kleider in einem Zustande stetiger Reizung befinden, findet man einfache und verästelte papilläre, schmutzig verfärbte Excrencenzen, welche das Niveau der Haut um circa 3 Mm. überragen, vereinzelt und büschelförmig beisammen stehen und mit verhornter und beschmutzter Epidermis bedeckt sind. Dieselben reizen zum Kratzen und geben oft Anlass zu profusen Blutungen, indem das Blut aus der beim Kratzen entstandenen Excoriation „wie aus einer kleinen Spritze“ hervorschiess.

Die Anordnung und Vertheilung dieser Wucherungen ist auf den Photographien leicht zu überblicken.

Im Bereiche der Geschwulst scheinen durch die zarte Oberhaut zahlreiche kleine und kleinste ectatische Venen durch, wodurch in der im allgemeinen stellenweise heller oder dunkler pigmentirten Haut feine marmorartige Zeichnungen hervorgerufen werden. Ueber dem Fussrücken weist die Haut eine livide Verfärbung auf.

Die Volumszunahme der Extremität ist durch eine Geschwulst bedingt, welche aus einzelnen bis faustgrossen kugeligen Knoten besteht, die durch ihre verschiedene Grösse, Lage und Anordnung die Haut in der mannigfaltigsten Weise theils halbkugelig, theils wulstförmig vorwölben, und da zwischen mehr prominirenden Wülsten sich wiederum scheinbare vielgestaltige höckrige Vertiefungen befinden, gewinnt die Oberfläche eine eigenthümlich unebene Beschaffenheit, die am ehesten noch an eine Reliefkarte erinnert. Die Farbe, welche diese Vorwölbungen besitzen, entspricht der von Venen.

Bei der Betastung erscheint die Haut des Schenkels im allgemeinen verdünnt, nur am Fussrücken fühlt sich dieselbe derber an und erscheint verdickt; entsprechend der Geschwulst findet man eine eigenthümliche, weiche, elastische, eindrückbare Beschaffenheit des Gewebes, und gelingt es, die über das Niveau der Haut prominirenden Knoten nahezu vollständig zu comprimiren, beziehungsweise auch sonst im Bereiche der Geschwulst tiefe Eindrücke zu erzeugen; beim Nachlassen des Druckes nimmt die Geschwulst rasch die frühere Grösse an. An den Rändern der einzelnen Knoten tritt das Nachbargewebe den entgegendrückenden Fingern mit derben, glatten Flächen entgegen, das Muskel- und Knochengewebe scheint jedoch nicht usurirt zu sein.

Bei horizontaler oder Hochlage nimmt das Volumen der Extremität etwas ab, die Kranke behauptet auch, dass die Geschwulst des Morgens niemals so gross sei, als während des Tages, und sei sie daher gezwungen, falls sie Schuhe anziehen wolle, dies sofort beim Verlassen der Lagerstätte zu thun, da sie sonst nicht in den Schuh käme. Die Beweglichkeit der Extremität ist wohl etwas behindert, doch steht die Hemmung in keinem Verhältnisse zur Grösse der Geschwulst; eine Functionsbeeinträchtigung empfindet die Kranke nicht, es machen sich bei derselben überhaupt keine subjectiven Beschwerden geltend.

Das Mädchen starb plötzlich am 18. August d. J., nachdem am 16./VIII. eine profuse Blutung aus einer aufgekratzten Stelle erfolgt war; die Blutung wurde von der Mutter der Kranken durch das Auflegen eines Silberguldens gestillt, das Mädchen war jedoch durch den Blutverlust so geschwächt, dass es die folgenden Tage im Bette verbringen musste. Am 18./VIII. erhob sich dieselbe und wollte einer häuslichen Arbeit nachgehen, da traten plötzlich Ueblichkeiten ein, und ehe die Mutter, die rasch in der Nachbarschaft einen „Boten um den Geistlichen“ suchte, zurückkehrte, war das Mädchen todt; offenbar erfolgte eine Embolie in die Pulmonar- oder Coronararterien.

Sehr instructiv gestaltet sich die photographische Aufnahme der afficirten Extremität post mortem, die ich dem k. k. Gerichtsadjuncten Herrn Friedrich Paul verdanke, deren Wiedergabe jedoch aus äusseren Gründen unterbleiben musste.

Auf diesem Bilde fällt vor Allem die, im Vergleiche zu den Aufnahmen in viva, kolossale Volumabnahme der linken Extremität auf, obwohl dieselbe noch immer stärker als die rechte erscheint; der Fuss zeigt eine nahezu normale Configuration. Immerhin lässt sich aber auch auf diesem Bilde die Ausdehnung der Geschwulst noch deutlich erkennen. An der stark vorspringenden Schienbeinkante, die bei den Aufnahmen in viva natürlich nicht sichtbar ist, und an der unter derselben deutlich hervortretenden Furche erkennt man, dass eine ziemlich bedeutende Atrophie der Musculatur an der afficirten Extremität bestand.

Aus der Anamnese ist nur bemerkenswerth, dass das Mädchen mit einem sogenannten Feuermal am Oberschenkel geboren wurde. Wann die Geschwulst die beschriebene Grösse und Beschaffenheit erreicht hat, weiss weder die Kranke, noch deren Mutter anzugeben, doch sollen schon beim Eintritte in die Schule, somit im Alter von 6 Jahren, kleinere Knoten sowohl am Ober- als auch am Unterschenkel bestanden haben. Aerztlicher Rath wurde nie in Anspruch genommen. Von der Mutter

wird als Ursache der Entstehung dieser Geschwulst angegeben, dass das Mädchen im zarten Kindesalter von einer scheuen Kuh gestossen worden sei; ob und was für eine Verletzung hiedurch erfolgt ist, ist derselben jedoch nicht mehr erinnerlich. Das Mädchen wurde nur zu leichteren häuslichen Arbeiten und Viehhüten verwendet.

Ueber die makroskopische Natur dieser Affection kann nach dem Vorstehenden kein Zweifel bestehen.

Ein angeborener Naevus vascularis, der vielleicht nur einen kleinen Theil der Haut des Oberschenkels einnahm, entwickelte sich, offenbar durch stetiges Wachsthum, im Laufe weniger Jahre zu einer Gefäßgeschwulst, die sich nahezu über die ganze untere Extremität ausbreitet und eine solche Gestaltveränderung derselben bedingt, für welche die Bezeichnung einer Elephantiasis und mit Rücksicht auf die Natur der Volums vermehrung einer Angio-Elephantiasis als zutreffend angesehen werden muss.

II.

Das Eiereiweiss als Heilmittel.

Die kostspielige und häufig auch complicirte Behandlung ausgebreiteter Hautaffectionen muss, namentlich in der Armenpraxis am Lande, wo die Kosten der Behandlung nicht in dem Masse durch Wohlfahrtseinrichtungen gedeckt werden, als in Städten mit öffentlichen Krankenanstalten, in dem behandelnden Arzte das Bestreben wecken, Ersatzmittel für theuere Medicamente und einfache Behandlungsmethoden, welche kein geschultes Wartepersonal erheischen, zu suchen.

Ein solches Mittel, welches in Fällen irritativer und mässig exsudativer Hautprocesse eine ausgedehnte Verwendung finden könnte, glaube ich in dem Eiereiweiss gefunden zu haben.

Dasselbe bildet, in dünnen Schichten aufgetragen, auf der Haut ein zartes, allerdings leicht zerreissliches Häutchen, welches das unterliegende Gewebe deckt, auf dasselbe einen mässigen Druck ausübt, das Juckgefühl aufhebt oder mässigt und eine subjectiv angenehme kühlende Empfindung hervorruft. Durch diese vier Eigenschaften ist das Eiereiweiss geeignet, entsprechende magistralische Verschreibungen vollkommen zu ersetzen, womit auch der Vortheil der grössten Billigkeit verbunden ist, da zur Application auf die Haut des ganzen Körpers nicht einmal ein Ei erforderlich ist.

Die Anwendung geschieht folgendermassen. Nach gründlicher Reinigung der Hände wird ein Hühnerei geöffnet, das Eiweiss vom Dotter getrennt, in ein kleines Gläschen gebracht und in demselben mit dem Finger gut verrührt, um eine gleichmässigere Beschaffenheit desselben zu erzielen; hierauf werden die afficirten Partien mit demselben bestrichen, wozu sich am besten die Finger eignen, und was häufig vom Patienten allein besorgt werden kann. Das Eiweiss trocknet ziemlich rasch.

Der Nachtheil der leichten Zerreiblichkeit dieses Häutchens, namentlich im Gesichte, wo das Muskelspiel ein lebhafteres ist, kann leicht dadurch paralysirt werden, dass die Application, so oft als dies erforderlich ist, wiederholt wird.

Die bisherigen Versuche, die sich auch auf universelle toxische Eczeme ausdehnten, fielen recht ermuthigend aus und war der Erfolg in einzelnen Fällen ein geradezu eclatanter.

Die Versuche, das Eiweiss mit anderen Medicamenten zu combiniren (wodurch aber der Vortheil der Billigkeit des Medicamentes verloren ginge, da die Bereitung dem Apotheker überlassen werden müsste), wurden nur zu dem Zwecke unternommen, um die Verwendbarkeit des Eiweisses als Basis für eine Salbe oder Paste kennen zu lernen, und ergaben keine günstigen Resultate. Es gelingt zwar durch Zusatz von Amylum und Zinkoxyd eine einigermaßen brauchbare Pasta zu erzeugen, der jedoch kein Vorzug vor der blossen Anwendung des Eiweisses eingeräumt werden kann, der Zusatz von antiseptischen Substanzen bedingt aber, wie dies auch zu erwarten war, eine rascher oder langsamer eintretende Coagulation des Eiweisses, wodurch die Pasta vollkommen unbrauchbar wird.

Durch diese negativen Erfolge wird jedoch der Werth des Eiereiweiss als Medicament in den eingangs erwähnten Krankheitsfällen nicht gemindert, so dass dessen Anwendung als die eines billigen, leicht zu beschaffenden und brauchbaren Heilmittels empfohlen werden kann.

